Kapsel

67
7
035180000(7)

Der Deutsche Krieg

Vierundzwanzigstes Heft

Ernst Jäckh:
Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft

Politische Flugschriften
Herausgegeben von Ernst Jäckh

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart – Berlin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000001

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Preis jedes Heftes 50 Pfennig

Bisher sind erschienen:

1. Heft: Dr. **Paul Rohrbach**, Warum es der Deutsche Krieg ist!
2. Heft: **Friedrich Naumann**, Deutschland und Frankreich
3. Heft: Professor Dr. **C. H. Becker**, Deutschland und der Islam
4. Heft: **Gottfried Traub**, Der Krieg und die Seele
5. Heft: **M. Erzberger**, M. d. R., Die Mobilmachung
6. Heft: Professor Dr. **H. Oncken**, Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner
7. Heft: **Axel Schmidt**, Die russische Sphinx
8. Heft: Geheimrat Prof. Dr. **Rudolf Eucken**, Die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes
9. Heft: Professor Dr. **Gustav Roloff**, Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren
10. Heft: Oberfinanzrat Prof. Dr. **Hermann Losch**, Englands Schwäche und Deutschlands Stärke
11. Heft: Dr. **Paul Nathan**, Die Enttäuschungen unserer Gegner
12. Heft: Geheimrat Professor Dr. **O. Binswanger**, Die seelischen Wirkungen des Krieges
13. Heft: Dr. **Carl Anton Schäfer**, Deutsch-türkische Freundschaft
14. Heft: Dr. **Fritz Wertheimer**, Deutschland und Ostasien
15. Heft: **Gertrud Bäumer**, Der Krieg und die Frau
16. Heft: **Graf Ernst zu Reventlow**, England, der Feind
17. Heft: **Friedrich Lienhard**, Das deutsche Elsaß
18. Heft: Prof. Dr. **Arnold Oskar Meyer**, Worin liegt Englands Schuld?
19. Heft: Geheimrat Professor Dr. **Erich Marcks**, Wo stehen wir?
20. Heft: Professor Dr. **Gustav E. Pazaurek**, Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk
21. Heft: Prof. Dr. **G. Kampffmeyer**, Nordwestafrika und Deutschland
22. Heft: **Richard Charmatz**, Österreich-Ungarns Erwachen
23. Heft: Dr. **Alfons Paquet**, Nach Osten!
24. Heft: Dr. **Ernst Jäckh**, Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft
25. Heft: **Anton Fendrich**, Der Krieg und die Sozialdemokratie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000002

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Vierundzwanzigstes Heft

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000004

Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft

Von

Ernst Jäckh

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000005

Alle Rechte vorbehalten

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
Zweigbibliothek
Kapsel
03SA 8000(7)

Warum dieser Krieg „der Deutsche Krieg" ist und heißen kann, das hat im ersten Heft dieser Flugschriftensammlung unser Freund Paul Rohrbach gesagt und gezeigt.

Warum dieser Deutsche Krieg auch der türkische Krieg wurde und werden mußte und warum so die deutsch-türkische Kriegsgemeinschaft kam und kommen mußte, das soll diese Schrift nachweisen und begründen.

Eine geschichtliche Erinnerung mag beginnen. Der Vergleich unseres jetzigen Deutschen Krieges mit dem Siebenjährigen Preußischen Kriege ist uns gleich zu Beginn dieses Krieges geläufig geworden: ein Koalitionskrieg der gleichen Gegner und Nachbarn ringsum, die damals das größer werdende Preußen einengen wollten, soll jetzt auch das größer werdende Deutschland zusammendrücken. Der „Cauchemar des coalitions", den Bismarck lange hatte, die Besorgnis vor der Wiederkehr der Koalition der feindlichen Kräfte des Siebenjährigen Krieges — dieser Alpdruck wollte von fast den gleichen Feinden in diesem Kriege auf uns gewälzt werden. Aber auch für die Folgen einer solchen Konstellation gilt es, was der Orientale Ben Akiba in die Formel gab: Alles das ist schon dagewesen. Der gleiche Druck von heute erzeugt wiederum auch den gleichen Zusammenschluß von damals; das heißt: das deutsch-türkische Bündnis, wie wir es jetzt in diesem Deutschen Kriege erleben, hat sich schon als preußisch-türkisches Bündnis vorbereitet. Mit anderen Worten: schon für Friedrich den Großen ist gegen

den russischen Ansturm 1761 der türkische Bundesgenosse auf den Plan getreten, wie jetzt 1914 für Kaiser Wilhelm, den Freund der dreihundert Millionen Mohammedaner, als den er sich am Grabe Saladins in Damaskus selbst bekannt hat — den „Hadschi Mohammed", den Pilgrim des Heiligen Landes, wie er heute in den Moscheen Ägyptens und Arabiens von den betenden Mohammedanern genannt wird, seit die Ängstlichkeit der englischen Regierung die Aussprache des Namens „Kaiser Wilhelm" verboten hat.

Damals — 1761 — haben die langjährigen Bemühungen Friedrichs des Großen zu dem für Preußen frohen Erfolge geführt, daß auf Grund eines förmlichen Bündnisses Sultan Mustafa ein türkisches Heer von 100000 Mann gegen das damals mit Österreich gegen Preußen verbündete Rußland losmarschieren lassen sollte. Nur der plötzliche Tod der russischen Kaiserin Elisabeth und die darauf folgende Versöhnung Rußlands mit Preußen hat die preußisch-türkische Kriegsgemeinschaft nicht zur Tat werden lassen, zur großen Unzufriedenheit des Sultans selbst, der darauf Preußen „die unbeständigste Nation Europas" schalt.

Nun — etwas „Beständiges" ist seitdem und trotzdem in der Entwicklung der Geschichte geblieben: eben die deutsch-türkische Frontgemeinschaft gegen Rußland; sie hat sich wiederholt durch anderthalb Jahrhunderte gezeigt, und sie hat sich jetzt auch als deutsch-türkische Kriegsgemeinschaft bestätigt und betätigt. Um den Vergleich gleich zu Ende zu führen: er birgt auch den Unterschied zwischen damals und heute. Damals schien die Türkei mehr für Preußen fechten zu sollen; heute kämpft Deutschland in Wirklichkeit von Anfang an zugleich für die Türkei. Dieser Deutsche Krieg ist von vornherein der türkische Krieg, weil es der Krieg um Konstantinopel ist — der Entscheidungskampf in einem mehr als zweihundertjährigen Ringen Rußlands um Konstantinopel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000008

Bis über Peter den Großen geht dieser russische Drang nach Konstantinopel, der russische Drang zum Schwarzen Meer und durchs Schwarze Meer nach dem Mittelmeer zurück. Wirtschaftliche und politische Berechnungen Rußlands zielen zum Mittelmeer oder zum Indischen Ozean, einmal über die Türkei hinweg und das andere Mal über Persien und Indien hinunter. Auch religiöse Gefühle sollen die abergläubischen Massen der russischen Orthodoxie gegen den Halbmond auf der Sophienmoschee mobil machen. Panslawistische Phrasen von der „Gemeinbürgschaft aller Slawen" mengen sich hinein. Auf das sogenannte Testament Peters des Großen, „des ersten Imperators", auf ein gefälschtes Testament beruft sich seitdem alles, was von Petersburg gegen Konstantinopel drückt und drängt: von Peter dem Großen über Katharina II. hinweg, die ihren Sohn Konstantin taufte, um die Sehnsucht nach Konstantinopel zu lenken, bis in das 19. Jahrhundert hinein und durch dieses hindurch, das unter russischer Führung der Reihe nach durch die Generationen hin Serben und Griechen, Rumänen und Bulgaren mobilisiert und „befreit" von der türkischen Herrschaft; dann durch den Krimkrieg hindurch 1856, durch den Russisch-Türkischen Krieg hindurch 1877, bis zur letzten großen Verschwörung Rußlands gegen die Türkei in der Form des alle Balkanstaaten vorübergehend einigenden Balkanbundes im jüngsten Balkankriege.

Aber alle diese Anstrengungen Rußlands sind im letzten Ende doch nur zum Vorteil dieser so „befreiten" Balkanslawen ausgeschlagen — befreit in dem Sinne, wie es Bismarck schon meinte, daß diese Nationen ihrem russischen Befreier keine Dankbarkeit bezeigen, daß sie vielmehr sich selbst nationalisieren und politisch selbständig werden: so Griechenland und so Rumänien, so schließlich auch Bulgarien — mit Ausnahme des einzigen Serbien, das ein russischer Vorposten geblieben ist. Alle jene russischen Anstrengungen sind im letzten Ende

ohne Erfolg für Rußland selbst geworden, das schließlich doch zu spät erschienen war — weil die weltwirtschaftliche und weltpolitische Entwicklung Deutschlands inzwischen Deutschland nach Konstantinopel geführt hat.

Setzen wir ein russisches Zeugnis an die Spitze: eine politische „Kriegserklärung" Rußlands schon in diesem Frühjahr, lange also vor der militärischen Kriegseröffnung in diesem Sommer. Im April bereits hat der Petersburger Historiker Professor Mitrosanoff in einem offenen Brief an seinen Berliner Kollegen und Lehrer, Hans Delbrück, es ausgesprochen und vorgezeigt:

„Das deutsch-österreichische Bündnis macht das Deutsche Reich zum prinzipiellen Gegner Rußlands. Für Rußland ist die Balkanfrage kein guerre de luxe, kein abenteuerlicher Traum der Slawophilen: ihre Lösung ist eine unzweifelhaft ökonomische und politische Notwendigkeit. Das ganze russische Budget ist auf der Ausfuhr nach dem Auslande basiert; wird die Kommerzbilanz passiv, so ist der russische Schatz bankerott, indem er nicht imstande sein wird, die Zinsen seiner enormen auswärtigen Schuld zu bezahlen. Und zwei Drittel dieser Ausfuhr gehen durch die südlichen Häfen und weiter durch die türkischen Meerengen. Ist dieser Ausgang einmal geschlossen, so stockt der russische Handel, und die ökonomischen Folgen dieser Sperre wären unabsehbar, der letzte Türkisch-Italienische Krieg hat es hinreichend gezeigt. Nur der Besitz des Bosporus und der Dardanellen durch Rußland kann diesem unerträglichen Zustande ein Ende bereiten, weil die Existenz einer Weltmacht wie Rußland von Zufällen und fremder Willkür nicht abhängen darf. Andererseis kann Rußland unmöglich gegenüber dem Schicksal der Südslawen auf der Balkanhalbinsel sich ganz gleichgültig verhalten. Die kleinen Balkanstaaten sind erstens eine Rückendeckung für die Meerengen, und zweitens wurde

im Laufe der Jahrhunderte zuviel russischen Blutes und zuviel russischen Goldes für die Balkanhelden verwendet, um die ganze Sache jetzt fahren zu lassen: es wäre ein moralischer und politischer Selbstmord für jede russische Regierung. Man darf natürlich nicht die Bedeutung der panslawistischen Idee zu hoch anschlagen, aber sie besteht und lebt zweifellos, und die Slawophilendemonstrationen 1913 auf den Straßen so vieler russischer Städte, wo sogar die oppositionellen Elemente sich beteiligten, geben einen prägnanten Ausdruck dafür. Noch einmal: der Drang nach Süden ist eine historische, politische und ökonomische Notwendigkeit für Rußland, und der fremde Staat, der sich diesem Drange widersetzt, ist eo ipso ein feindlicher Staat."

Als „der feindliche Staat" gilt für diese russischen Bestrebungen Deutschland, das eine Zertrümmerung der Türkei durch Rußland nicht zugeben kann noch will. Solange Rußland draußen im fernen Osten festgelegt und abgelenkt war, konnte dieser deutsch-russische Gegensatz im nahen Osten noch in der Stille bleiben, brauchte er sich nicht zuzuspitzen. Aber von dem Augenblick an, wo die englische Einkreisungspolitik weiland König Eduards VII. Rußland wieder in den nahen Orient heranbrachte, um es als Sturmbock gegen Deutschland einzusetzen, in dem Augenblick, als das russisch-englische Abkommen über Persien zustande kam (1906) und so Rußland nach Persien gehen konnte in die Nachbarschaft der Türkei — von diesem Augenblick an sollte und mußte ein Zusammenstoß sich vorbereiten. Kein anderer als der kluge König Karol von Rumänien hat damals unter dem Eindruck des englisch-russischen Vertrags über Persien das richtige Wort gesprochen: es werde von jetzt ab sich ein vermehrter russischer Druck in der Richtung auf Alexandrette hin bemerkbar machen — also vom Kaukasus her quer über den türkischen Körper, gegen das Bagdadbahn-

rückgrat und gegen den Stützpunkt Alexandrette, gegen die Türkei also und gegen das deutsche Arbeitsgebiet in der Türkei.

Und in der Tat: Jahr für Jahr brachte seitdem einen solchen russischen Vorstoß gegen die Türkei und gegen das deutsche Interesse an und in der Türkei. 1908: Reval — das Zusammentreffen des russischen Zaren mit dem englischen König, die englisch-russische Verständigung über eine Aufteilung der Türkei, eine Abmachung, der die jungtürkische Revolution die Spitze bietet. 1909 — die bosnische Krisis: Österreich holt sich das, was 1878 in dem Berliner Vertrage ihm gegeben war. Rußland will daraus einen Kriegsanlaß mit seinem serbischen Vorposten machen, muß aber vor der Entschlossenheit Deutschlands zurückweichen, das Österreich in „Nibelungentreue" deckt. 1912 — der Balkankrieg, diese Verschwörung der Balkanstaaten durch Rußlands Willen, zunächst gegen Österreich gedacht, dann gegen die Türkei geführt. 1913 — der Kampf Rußlands gegen die deutsche Militärmission in Konstantinopel, die aus Konstantinopel vertrieben werden sollte, die aber dort geblieben ist, so daß damals der Zar äußerte, jetzt beabsichtige er noch nicht, loszuschlagen; aber 1917 werde Rußland bereit sein. Schließlich 1914 — der Mord in Serajewo, ein Werk nicht nur der serbischen Regierung, sondern — wie heute aktenmäßig feststeht — auch russischer Regierungspersönlichkeiten, ein Attentat, das die innere Krisis Österreichs bringen oder beschleunigen sollte und so ein mürbes Österreich zur leichteren Beute eines russischen Druckes machen sollte. Erst Österreich — die Orientbrücke Deutschlands, die Verbindung zwischen Deutschland und Türkei, und im gleichen Anlauf die Türkei selbst; und nötigenfalls auch Deutschland, wenn es Unterstützung leihen, Widerstand leisten sollte: „Der Marsch gegen Konstantinopel geht durch das Brandenburger Tor" — so hatte es schon 1878 geheißen, als der Berliner Kongreß unter Bismarcks Leitung die russisch-türkische Aus-

einandersetzung befristete. Der Marsch gegen Konstantinopel sollte jetzt über Wien und Berlin gehen.

Hat Deutschland ein so großes Interesse an einem türkischen Konstantinopel? Ein gutes, kluges Wort des deutschen Historikers Ranke gibt eine kurze, klare Antwort: „Die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft ist mit dem Schicksal von Konstantinopel aufs engste verbunden." Das heißt: das deutsche Volk, das in zwei Generationen sich fast verdoppelt und doch auf den gleichen Grund und Boden beschränkt bleibt, braucht für die Arbeit, die es leisten muß, um leben zu können, draußen Absatzmärkte und Rohstoffgebiete. Beides bietet uns das türkische Kleinasien, ein paradiesisches Land „mit unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten" — aber nur, wenn die Türkei politisch selbständig bleibt und nur, wenn deutsche Arbeit in ihr sich betätigen kann; nicht, wenn die Türkei eine russische Provinz wird, die für deutschen Fleiß geschlossen wird und in russischer Fäulnis verödet.

Und wiederum ist es eine alte und notwendige Entwicklung: wiederum hat schon Friedrich der Große im Jahre 1782 in einem russisch-türkischen Friedensschluß sich für türkische Interessen eingesetzt; und wiederum ist später auch das nachfriderizianische Preußen 1828—29 in den russisch-türkischen Friedensverhandlungen für die türkischen Interessen eingetreten, genau aus der gleichen Berechnung, daß einem größeren Preußen mit seinem wirtschaftlichen Wachstum das türkische Kleinasien als Betätigungsgebiet erhalten und geöffnet bleiben müßte. Das war die Zeit und das war der Grund, daß der erste preußische Militärreformer in die Türkei ging: Moltke.

Erhaltung und Erstarkung der Türkei — das war damals schon preußisch-deutsches Programm. Was für das größere Preußen schon richtig war, das wurde für das größere Deutschland besonders wichtig. Aus der gleichen Zeit, da Moltke nach Konstantinopel ging, stammt jene wahrhaft grandiose

Prophetie des „wirtschaftlichen Bismarck“ des vorigen Jahrhunderts, des Nationalökonomen Friedrich List, der den ganzen großen Zusammenhang „von Hamburg bis Bagdad“ erkannte und darstellte:[1]) diese natürliche Zusammengehörigkeit von Nordwesten nach Südosten, in der europäischen Richtung der Elbe und der Donau, und in der asiatischen Fortsetzung durch die Bagdadbahn quer über das türkische Kleinasien. Etwa wie es ein — ausnahmsweise gerecht abwägender — englischer Politiker, Sir Johnston, formuliert hat: „Wäre ich ein Deutscher, so würde ich in meinen Zukunftsträumen ein großes deutsch-österreichisch-türkisches Reich sehen, mit vielleicht zwei Haupthandelshäfen: der eine Hamburg, der andere Konstantinopel; mit Häfen an der Ost- und Nordsee, am Adriatischen, am Ägäischen und am Schwarzen Meer; ein Reich, das seinen Einfluß durch Kleinasien und Mesopotamien bis über Bagdad hinaus geltend machen sollte. Dieses ununterbrochene Imperium, das von der Mündung der Elbe bis an die des Euphrat und Tigris reichen würde, wäre doch gewiß ein so stolzes Ziel, wie es eine große Nation nur anstreben kann!“ — So ging die deutsche Volkswirtschaft nach Kleinasien, in die Türkei, und sie schuf dort seit fünfundzwanzig Jahren in aller Stille und mit aller Zähigkeit das Bagdadbahnviereck: der Türkei zur Stärkung, für Deutschland zum Vorteil und gegen Rußland als Wall und Barre. „Das größte Kulturwerk, das Deutschland draußen in der Welt geschaffen hat,“ so hat ein Diplomat das Bagdadbahnwerk genannt: diese Anlage und Zusammenfügung von Bahn- und Hafenbauten von Konstantinopel bis Bagdad, bis Alexandrette und bis Basra, mit Bewässerungswerken für Baumwollpflanzung und für Getreidefelder, mit Erzen und Kohlen, mit Naphtha und Petroleum. Solche wirtschaftliche Entwicklung ist nur bei einer politischen

[1]) Vgl. mein Buch „Deutschland im Orient“, Verlag J. Singer, Straßburg i. E.

Selbständigkeit der Türkei für uns möglich, und darum richtete über das türkische Kleinasien der deutsche Botschafter Baron von Wangenheim im Balkankrieg, als Rußland die Türkei bedrohte, das deutsche Schutz- und Drohwort des „Rührmichnichtan!" auf.

So schneiden sich die deutsche und die russische Linie in Konstantinopel: die deutsch-türkische Freundschaftslinie Helgoland—Konstantinopel—Bagdad und die russisch-türkische Feindschaftslinie Odessa—Konstantinopel—Athen. So fügt sich aber auch ganz naturnotwendig die deutsch-türkische Interessengemeinschaft gegen den russischen Druck zusammen, so sicher und so klar, daß schon 1870 unter dem Kanonendonner von Sedan der damalige türkische Staatsmann Ali Pascha es sah und sagte, daß nun in dem neuen Deutschland für die Türkei auch die Macht sich herausbilde und der Schutz sich entwickle, der die Türkei stützen müsse gegen die russische Bedrohung. So geschichtlich gibt sich diese deutsch-türkische Interessengemeinschaft, daß sie dem alten Sultan Abd ul Hamid genau so Erlebnis war, wie sie seinen grimmigsten Gegnern, die ihn gestürzt haben, Erfahrung wurde: den Jungtürken, von Mahmud Schevket Pascha an bis zu Enver Pascha. Als ich in der jungtürkischen Revolution 1908 beim damaligen General des Garderegiments in Konstantinopel, dem jetzigen Botschafter in Berlin, Mahmud Mukhtar Pascha, in seinem Konak saß, sprach er schon das kurze, weitsichtige Wort: „Die deutschen Schiffe werden auch für die Türkei gebaut!" Auch das ist heute wörtlich in Erfüllung gegangen — durch die „Göben" und die „Breslau" im Schwarzen Meer.

So wie die deutsche und die russische Linie in Konstantinopel sich kreuzen, so schneiden sich auch die deutsche und die englische Linie im Orient: die deutsche Senkrechte Helgoland—Bagdad und der englische Querschnitt Kairo—Kalkutta. „Das größte Ziel der heutigen, von

Eduard VII. geführten Politik Englands ist die Herstellung einer Verbindung zwischen Ägypten und Indien. Dazu braucht England die Herrschaft über Arabien, Südpersien und das Land am unteren Euphrat und Tigris — das türkische Vilajet von Bagdad. Wenn wir richtig sehen, so bildet dieser riesenhafte Plan, ein geschlossenes britisches Reich zu errichten, das sich vom Nil, vom östlichen Sudan und vom Viktoria-Njansa über Arabien, Mesopotamien, Südpersien, Afghanistan und Indien bis an die Straße von Malakka erstrecken, und das mit Südafrika und Australien zusammen den Indischen Ozean zu einem englischen Binnensee machen soll, die leitende Idee, die sich durch alle Handlungen der englischen Politik seit der Beendigung des Krieges in Südafrika hindurchzieht." So hat Paul Rohrbach in seinem politischen Handbuch „Deutschland unter den Weltvölkern" (1903 und 1908) schon das großbritische Programm formuliert; er beruft sich auf zwei aktenmäßige Bekenntnisse — für Ägypten auf Sir Wilcox, den Erbauer der großen Nilsperre von Assuan und Generaldirektor der ägyptischen Bewässerungswerke, und für Indien auf Lord Curzon, den Vizekönig von Indien.[1]) Aus dieser Tendenz erklärt sich alle englische Orientpolitik: der Wille Englands, Mekka zu beherrschen, das Rom des Islam, und die Energie Englands, alles zu verhindern oder zu verzögern, was die Türkei zusammenschließen und stärken könnte, wie die Bagdadbahn. Alle deutsche Arbeit in der Türkei und für die Türkei ist zentripetal gerichtet: sie soll und will ans Zentrum in Konstantinopel die ferneren Gebiete anschließen. Alle englischen Pläne in und gegen die Türkei sind zentrifugal geartet: sie wollen und sollen vom Zentrum in Konstantinopel abgelegene Provinzen loslösen und sie in die britische Kette Gibraltar—Kairo—Kalkutta eingliedern.

[1]) Vgl. mein Buch „Deutschland im Orient", Verlag J. Singer, Straßburg i. E.

Wohl pflegen Russen und Engländer für sich in Anspruch zu nehmen, daß Rußland und England dann und wann die Türkei vor Gefahren gerettet haben: so Rußland, das gegen den ägyptischen Aufrührer Mehmed Ali 1833 die Türkei stützte; so später England, das wiederum gegen Rußland die Türkei im Krimkriege 1856 und ebenso im Russisch-Türkischen Kriege 1878 bei San Stefano schützte. Aber solche „Rettung" ist nie zugunsten der Türkei geschehen, sondern nur gegenüber dem gefährlicheren Platzhalter und dem bedrohlicheren Nachbarn — Rußland, dessen Vorrücken ans (englische) Mittelmeer oder ans (englische) Indien England nicht dulden will noch kann. England hat der Türkei wohl gelegentlich eine augenblickliche Erleichterung gebracht, aber zugleich auch immer eine dauernde Belastung geschaffen — durch die Forderung von Gegenleistungen, durch die Besetzung von Positionen (wie Zypern und Akaba und Koweit), die zu späteren Bedrohungen werden sollten und mußten. England hat nie als „Freund" der Türkei sich bewährt, sondern hat immer nur als Wucherer sich bewiesen, der die Notlage der benachbarten Türkei mit Zins und Zinseszins berechnet und ausbeutet. Der innerliche und wirkliche Charakter der englischen Türkenpolitik heißt und ist Navarino: bei Navarino (1827) hat England im Bund mit Rußland und Frankreich die türkische Flotte vernichtet; sie ist bis zur Wendung der jungtürkischen Revolution vernichtet geblieben — fast ein Jahrhundert hindurch. „Navarino" ist der Ausdruck der Interessen der Tripelentente von damals und auch noch der Tripelentente von heute.

Eine Zwischenbemerkung ist notwendig: Die russische und die englische Linie, die beide die Türkei und die deutsche Arbeit in der Türkei durchschneiden, verlaufen nicht parallel, sondern stoßen sich im Winkel des Mittelmeers. So geraten die beiden Richtungen Odessa—Athen—Gibraltar und Kalkutta—Kairo—

Gibraltar auch wieder unter sich in Gegensatz. England kann in seinem Mittelmeer kein Rußland dulden und hat deshalb dieses im Schwarzen Meer eingeschlossen: durch den Pariser Frieden nach dem Krimkrieg, der Rußland seine Schwarze-Meer-Flotte überhaupt nahm (eine Fessel, die Rußland 1871 eigenmächtig abstieß), und durch den Berliner Vertrag, der die Dardanellen für Rußland schloß. Diese Gegensätzlichkeit in der englisch-russischen Orientfreundschaft führte im jetzigen Krieg auch wieder zu der ergötzlichen Szene, daß der russische Botschafter in Konstantinopel seinem englischen Kollegen und Bundesgenossen die schwersten Vorwürfe darüber machte, daß eine englische Flottendemonstration vor den Dardanellen die Türkei zur Minensperre veranlaßte — nicht nur gegen England, auch gegen Rußland. — Der Vollständigkeit halber sei auf den anderen englisch-russischen Gegensatz im Orient nur verwiesen: auf die andere Richtung des russischen Imperialismus, der auch über Buchara und Persien gegen Indien zum Indischen Ozean strebt. — Diese englisch-russische Gegensätzlichkeit vom Mittelmeer über die Türkei zum Indischen Ozean hat erst König Eduard zurückgestellt, um Rußland gegen den gefährlicheren Gegner Deutschland einzufangen und einzuspannen, wie gesagt seit 1907. Das ging so bis 1912. Dann kam aber durch den Balkankrieg die deutsch-englische Verständigung im Orient, die unmittelbar vor diesem Krieg sich noch in der Form eines für Deutschland vorteilhaften Bagdadbahnvertrags bestätigt hat.[1]) So schien schließlich doch die alte und natürliche Gegensätzlichkeit Englands und Rußlands aus und trotz der Einkreisungspolitik sich wieder zu verdichten, und Rußland schien Gefahr zu laufen, in der Türkei nicht nur auf deutschen, sondern auch auf englischen Widerstand zu stoßen — — wenn die deutsch-englische Verständigung weiter sich festigte. Das fürchtete

[1]) Vgl. mein Buch „Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg", Verlag J. Singer, Straßburg i. E.

Rußland, und darum beschleunigte es die Entscheidung im Orient gegen Deutschland, Österreich und Türkei. London aber folgte der Petersburger Führung, die nun aus eigenem Willen die Mine zur Explosion brachte, die London einst gelegt hatte — seit und in der Einkreisungstendenz des Dreiverbandes.

Beim dritten Partner des Dreiverbandes, Frankreich, wäre eigentlich anzunehmen, daß er das gleiche Interesse an einer Erhaltung und Erstarkung der Türkei haben könnte und sollte wie Deutschland. Frankreich als die große, ja größte Kapitalvormacht der Türkei, freilich mit Praktiken, die dem französischen Botschafter Constans in Konstantinopel das Beiwort des „Vaters der 18 Prozent" eingetragen haben; Frankreich mit seinem „Orientprotektorat" über die Christenheit der Türkei, das es aber eingestandenermaßen dazu benutzte, um unter religiös-kirchlichem Vorwande politische Zwecke zu erstreben und zu erreichen. Frankreich hat auch in den Orient seine Revanchepolitik hineingetragen; es hat sich willenlos in die Leitung von England und Rußland begeben in der ganzen langjährigen Gegnerschaft gegen alles, was deutsche Betätigung heißt, vor allem wiederum gegen die Bagdadbahn. So hat auch die französische Politik hingearbeitet auf eine Schwächung, auf eine Auflösung der Türkei.

Der beste Beweis für die grundsätzliche Türkenfeindschaft von Rußland, England und Frankreich ist das Verhalten der Dreiverbandsmächte gegenüber der Bagdadbahn und den Kapitulationen. Die Bagdadbahn ist ein deutscher Plan: dem türkischen Körper das Rückgrat einzufügen, das ihn wirtschaftlich, politisch und militärisch stützen und stärken kann. Jedes einzelne Kilometer hat erstritten, erzwungen werden müssen gegen den starren Widerstand Englands, Rußlands und Frankreichs, die eine solche Kräftigung der Türkei nicht hinnehmen wollten. England führte und

organisierte diesen Widerstand, weil es in der Bagdadbahn eine Bedrohung Ägyptens und Indiens befürchtete — mit welchem Recht, das veranschaulicht der jetzige Krieg, in dem allein die Bagdadbahn den türkischen Aufmarsch gegen Ägypten ermöglicht, auch wenn sie noch die zwei Lücken im Tauruspaß und im Amanusgebirge hat. Ein deutscher Staatsmann hat einmal gesagt: wer die Geschichte des Kampfes der europäischen Großmächte gegen Deutschland veranschaulichen wolle, der brauche nur den Krieg um die Bagdadbahn zu studieren: in Kleinasien vollziehe sich der Mächtekampf wie in einem Schulbeispiel.

Das Gleiche gilt für die sogenannten „Kapitulationen": diese Staatsverträge der Türkei mit den europäischen Mächten des Mittelalters. Diese „Kapitulationen" haben der Türkei jede Selbständigkeit in ihrer Steuerhoheit, ihrer Zollbestimmung und ihrer Gerichtsbarkeit genommen und sie in so lästige wirtschaftliche und politische Fesseln geschlagen, daß auch die tüchtigste Regierung sich nicht regen und das Land nicht entwickeln konnte. Deutschland war die erste Macht, die für die Abschaffung dieser Kapitulationen war, dann Österreich im bosnischen Vertrag 1908, und schließlich Italien im tripolitanischen Friedensschluß 1911. Nur Rußland, England und Frankreich hielten die Türkei in dieser Ungerechtigkeit und Ohnmacht des Mittelalters gebunden — bis in diesen Krieg hinein, in dem die Türkei mit einem energischen Ruck diese drückenden Fesseln abstreifte, ungeachtet des papiernen Protestes der Dreiverbandsmächte. Diese Kapitulation der „Kapitulationen" bedeutete schon eine Kriegseröffnung der Türkei gegen Rußland, England und Frankreich und zugleich den Gewinn einer ersten entscheidenden Schlacht.

Die Mächte des Dreiverbandes verbindet gegen die Türkei auch der gemeinsame Vorteil der geographischen Lage: alle drei sind Nachbarmächte der Türkei und dadurch fähig, gegen

sie zuzugreifen, sich türkische Glieder anzueignen: Rußland im Kaukasus, England in Arabien und Frankreich vom Mittelmeer aus in Syrien. Nicht nur antitürkisch, auch antimohammedanisch ist die Politik der Mächte des Dreiverbandes orientiert gewesen. England hat 100 Millionen Mohammedaner in seinem Kolonialreich unterjocht, Rußland etwa 20 Millionen im Kaukasus und am Schwarzen Meer, Frankreich auch etwa 20 Millionen in Nordafrika: jede einzelne Dreiverbandsmacht beherrscht mehr mohammedanisches Volk als selbst die Türkei mit ihren etwa 15 Millionen. Nur Deutschland allein hat nie und nirgends in der Welt mohammedanisches Volk vergewaltigt, noch mohammedanisches Land genommen — — zielbewußt, auch in Marokko nicht, um eines Tages den mohammedanischen Hebel in Konstantinopel in Bewegung setzen zu können gegen die islamfeindlichen und deutschfeindlichen Mächte des Dreiverbandes. (Der Negerislam in den deutschen Kolonien zählt weder ziffernmäßig — er umfaßt nur zwei Millionen — noch in seiner Qualität, er hat keine innere Verbindung mit dem Islam des türkischen Kalifates.) So konnte der Deutsche Kaiser in des Sultans Saladins Moschee in Damaskus es richtig und aufrichtig bekennen: „Ich bin der Freund der 300 Millionen Mohammedaner!"

Der deutsch-türkischen Interessenberührung eignet der besondere Wert einer aufrichtigen Freundschaft, ja einer herzlichen Sympathie. Europa kennt den Türken nicht: was Deutschland in diesen Monaten erlebt, das erfährt die Türkei seit vielen Jahrhunderten: das Schicksal von Vorurteilen und Falschurteilen. Mit dem Begriff des Türken verbindet sich in Europa zumeist die Vorstellung der drei F: Fatalismus, Flegma und Fanatismus, und einige Phantasien von Harem mischen sich auch noch darein. Nichts davon ist richtig. Der türkische Harem gibt

sich für den, der ihn kennen gelernt hat, etwa wie die deutsche Familie:[1]) so monogam und so innig. Der Fatalismus ist die Religiosität der gläubigen Hingabe in ein gottgewolltes Geschick (Islam heißt ja Ergebenheit), und dieser „Fatalismus" kann durchaus aktiv sein, wie die Türkenkriege bewiesen haben. Das Phlegma des türkischen Bauern war die Resignation des Untertanen, der durch eine schlechte Regierung gehindert wird, mehr zu leisten, als er selbst benötigt: alles ist ja nur den ihn ausbeutenden Steuerpächtern zugut gekommen. Der Fanatismus ist arabisch, aber nicht türkisch, und in Armeniermassakers, die die räuberischen Kurden durchgeführt haben, sind viele Armenier durch Türken gerettet worden. Ein „Fanatismus" des Türken kann sich regen, wenn sein Heiligstes, seine Religiosität, geschmäht und verletzt wird; ähnlich wie auch bei gewissen Christen. Im Grund ist der Islam tolerant — nicht im Sinne des Lessingschen Nathan, sondern im Bewußtsein des Hochmuts, der da glaubt, aus Judentum und aus Christentum das Beste und Brauchbarste für sich und in sich vereinigt zu haben. Diese Art von Toleranz hat dazu geführt, daß die Türkei immer ebenso jüdische wie christliche wie mohammedanische Minister gemeinsam amtieren ließ, daß sie keine Inquisition und keinen dreißigjährigen Glaubenskrieg, auch kein habsburgisches eius religio cuius regio erlebte. Ja, diese Toleranz hat die türkische Herrschaft in Europa von Anfang an dazu verurteilt, hinfällig zu werden: die türkische Kriegerkaste hat den niedergeworfenen Völkern Privilegien gelassen und gegeben, so daß sie langsam sich aufrichten und sich nationalisieren konnten — gegen die hochmütige Herrschaft der sie mißachtenden Toleranz. Goethe und Carlyle zeugen für den Islam. Harnack hat seine Doktordissertation (1874) der These gewidmet, daß der Islam eine christliche Sekte sei.

[1]) Näheres darüber in meinem Buch „Der aufsteigende Halbmond", dessen Neuauflage in der Deutschen Verlags-Anstalt erscheint.

Friedrich der Große hat sein preußisch-türkisches Bündnis mit den Versen gefeiert:

Was kümmert mich der Glaube, was der Kult
Des edlen Freunds, der meine Schande rächt?
Und allen Feinden ruf ich's ins Gesicht:
Wer mir zu helfen kommt, gilt mir als Christ,
Christlicher hundertfach als wilde Feinde,
Die meine Schätze, meine Lande rauben.
Nicht am Bekenntnis, an den Taten nur
Wird Recht und Geist der Religion erkannt.
Wer mein Verderben will, nur der ist Heide ...
Eilt denn herbei, ihr tapfern Janitscharen,
Ihr schnellen Sieger, trefft und schlagt den Feind!
Pflückt neuen Lorbeer euch im Siegesfeld!

Moltke in seinen Briefen aus der Türkei, Goltz in seinen Schilderungen, Bismarck in seinen Gesprächen — sie alle und noch andere kennzeichnen den Türken als den einzigen „Gentleman des Orients", als ein Volk — aufrichtig und ehrlich, genügsam und klug, tapfer und treu.

Aber der Balkankrieg? Die politische Lage der Türkei nach dem Balkankrieg ist günstiger als vorher. Die Türkei hat im Balkankrieg Land verloren und Menschen gewonnen (eine Million mohammedanischer Rückwanderer für Kleinasien); sie hat an Zersplitterung verloren und sie hat an Sammlung gewonnen. Die Türkei hat die Feindschaft aller Balkanstaaten verloren und das Bündnis mit Deutschland gewonnen. Gesetzt den Fall, die Türkei hätte ihre europäische Provinz noch — sie könnte jetzt nicht mit Deutschland gegen Rußland und gegen England kämpfen, weil sie sofort in ihrer europäischen Provinz die Rebellion und den Krieg der Bulgaren, der Serben, der Montenegriner, der Griechen gegen die Türkei hätte. Die Türkei mußte — genau wie Deutschland im Mittelalter das deutsche Sizilien und Italien — die allzu fernen und innerlich fremden Provinzen verlieren, um hinter natürlicheren Grenzen an Kraft zu gewinnen. Goltz hat diese Entwicklungslinie schon vor zwanzig Jahren

den türkischen Freunden gezeigt — für den Balkanbesitz wie für die Tripolisprovinz. Was Friedrich Theodor Vischer angesichts der Gräber der Staufenkaiser auf Sizilien empfand (die Vorstellung von der Gefahr zu ferner und zu weiter Grenzen für die deutsche Einheit und Macht), das ahnte auch der türkische Generalstäbler, der, als ich bei ihm im Kriegsministerium saß und auf das Bild Mohammeds des Eroberers zeigte, mit der Frage: „Das ist wohl Ihr größter Sultan?“ kopfschüttelnd mir antwortete: „Nein, aber der gefährlichste Sultan, weil er die Grenzen des Reiches so weit vorgeschoben und hinausgedrängt hat, daß es über die Kraft der Türkei geht, sie auf die Dauer zu halten.“ Diese Schwächen und Gefahren hat die Türkei durch den Balkankrieg abgestoßen, und sie hat dafür an Einheitlichkeit und an Stoßkraft gewonnen und sie ist dadurch erst bündnisfähig für Deutschland geworden.

Die Wirkungen auf dem Balkan zeigen sich schon. Bulgarien verständigt sich mit der Türkei, richtet sich gegen Serbien ein und schließt sich in die deutsch-türkische Gemeinschaft ein. Griechenland hat mit der Türkei keinen Streitfall mehr: die Inselfrage ist zur Bagatelle geworden in einem Krieg, in dem es um größere Werte geht. Griechenland wehrt sich gegen den englischen Druck, der es gegen die Türkei führen will. Serbien und Montenegro sind für die Türkei von Anfang an geographisch und politisch ausgeschieden. Bleibt nur noch Rumänien: mit einer Volksstimmung, die antiösterreichisch sich gebärdet, aber mit einem Regierungswillen, der sich nicht antiösterreichisch entscheidet, auch u. a. unter dem Eindruck der deutsch-österreichisch-türkischen Waffenbrüderschaft. Rumänien ist dank der türkischen Dardanellensperre und seit der Bahnzerstörung zwischen Saloniki und Üsküb wirtschaftlich auf die Türkei und auf Österreich-Deutschland, auch auf Bulgarien angewiesen; und militärpolitisch wird die deutsch-türkische

Flottengemeinschaft im Schwarzen Meer Rumänien ebenso verwarnen können wie sie Bulgarien ermuntern konnte.

Auch die Wirkung der deutsch-türkischen Kriegsgemeinschaft auf Italien ist vorteilhaft. Freilich, die türkische Entscheidung, den gesamten Islam zum Heiligen Krieg aufzurufen, schien zunächst auch Italien Schwierigkeiten in seinem islamischen Tripolitanien schaffen zu können (nicht zu sollen). Aber es bestätigte sich doch alsbald, daß die türkische Regierung alles so glücklich vorbereitet hatte, daß die islamische Welle an der tripolitanischen Grenze Italiens vorbeifluten konnte, ohne sie zu überschwemmen. Die Stämme der Senussia, die bisher gegen Italien standen und kämpften, ließen sich durch Envers Einfluß vom italienischen Tripolis loslösen und gegen das englische Ägypten kommandieren — mit den gleichen Waffen und Geldern, die ihnen England gegen Italien zugeschmuggelt hatte und die sie jetzt gegen England selbst verwenden. Die italienische Provinz in Nordafrika ist nie so islamfrei gewesen wie jetzt dank der türkischen Entscheidung, die Italien als Dreibundsmacht, als „Bundesgenossin" Deutschlands, zugute kommt. Das italienische Tripolis wird um so sicherer sein, je freundlicher Italien zum alten wie zum neuen Dreibund sich stellt. Ein unfreundlicher Schritt Italiens in Europa könnte mit einem gefährlichen Vorgehen der Türkei in Afrika quittiert werden. Die türkisch-deutsche Waffenbrüderschaft hat keine Belastung des italienisch-deutschen Verhältnisses, sondern eher eine Kräftigung zur Folge gehabt. Die deutsch-österreichisch-italienisch-türkische Interessengemeinschaft auch im Mittelmeer wird um so deutlicher werden, je weiter der Kampf der Türkei gegen England in Ägypten, gegen den Suezkanal voranschreitet. Italien hat das gleiche Interesse wie die Türkei und wie Österreich an der Schwächung der englischen Vorherrschaft im Mittelmeer, die ja der drückendste Zwang für die italienischen Entscheidungen bisher gewesen ist.

Der Tag, der der deutsch-türkischen Flotte im Schwarzen Meer die Vernichtung der russischen Flotte bringt und der sie dann fürs Mittelmeer freimacht, könnte die deutsch-türkisch-österreichisch-italienische Marinemacht im Mittelmeer zusammenzählen — mit dem Ergebnis, daß sie der englisch-französischen Flottengemeinschaft überlegen wäre und die englisch-französische Vorherrschaft im Mittelmeer brechen könnte — zum Vorteil auch aller anderen Mittelmeerländer ...

Die militärische Rüstung der Türkei ist stärker als im Balkankrieg. Was politisch für die Türkei gilt, gilt auch militärisch: sie hat aus dem Balkankrieg nur Nutzen gezogen. An die Stelle der damaligen Desorganisation, die infolge inneren Parteihaders größer und gefährlicher als je zuvor war, ist fleißige Organisationsarbeit getreten: mit Hilfe der deutschen Militärmission, die an Zahl wie an Vollmacht alle ihre Vorgänger übertroffen hat. Türkische Einsicht hat auch die türkische Flotte dem englischen Admiral und den englischen „Reformern" entzogen, als sich einwandfrei herausgestellt hatte, daß der Engländer in türkischen Diensten unter „Reformen" eine Deformation versteht und seinen dem Sultan geschworenen Treueid so auslegt, daß er die türkischen Schiffe kampfunfähig macht — in heimlicher, bewußter Beschädigungsarbeit! Kein einziges türkisches Schiff war unversehrt, als der Krieg ausbrach; alle waren sie von den englischen Offizieren so zugerichtet worden, daß ihre Ausbesserung und Ausrüstung durch deutsche Hilfe Wochen und Monate beanspruchte. Dieser englische Eidbruch wird immer ein Schandmal für die englische Gesinnung bleiben. Der Geist der deutsch-türkischen Flottengemeinschaft ist dem russischen Gegner überlegen, das beweist die eine Tatsache, daß im letzten Seegefecht die eine „Göben" als „Sultan Selim" genügte, um 14 russische Kriegsschiffe in die Flucht zu schlagen, nachdem das russische Flaggschiff einige gute Treffer bekommen hatte. Auch die Armee hat eine ein-

heitlichere Fügung als im Balkankrieg: sie hat die unzuverlässigen Griechen ausgeschaltet, die nur zu Weg- und Bahnbauten benützt werden, und sie ist dank den deutschen Lieferungen gut versorgt und ausgerüstet. Der erfolgreiche Offensivgeist, mit dem die türkische Flotte und die türkische Armee bisher vorangeschritten sind, bestätigt am besten das Vertrauen, das wir trotz dem Balkankriege oder gerade nach dem Balkankriege zu dem türkischen Bundesgenossen haben können.

Dieser Offensivgeist richtet sich gegen Rußland, gegen England und gegen Frankreich: gegen alle drei in der gleichmäßigen Form zunächst des Aufrufs des Kalifen zum Heiligen Krieg des Islam gegen diese drei Feinde, zum Kriege des Islam von Marokko über Tunis und Algier, von Ägypten nach Indien, von Persien in den Kaukasus hinein und nach Buchara und Afghanistan hinüber. Der gesamte Islam ist aufgerührt und aufgewühlt wie nie seit Jahrzehnten, wie nie seit Jahrhunderten. Von überallher sind die abgesandten Prinzen und Feldherrn der verschiedenen Stämme von Afrika und von Asien in Konstantinopel eingetroffen, und überallhin ist der Aufruf des Kalifen durch Priester und durch Abgesandte gedrungen. Die Lawine des Islam rollt und sie wälzt und wächst und wälzt über die Welt hin: sie erst erweitert den europäischen Krieg zum wirklichen Weltkrieg. Der Heilige Krieg kann nur vom Großsultan in Konstantinopel, dem Stellvertreter Allahs, und vom Scheich-ul-Islam, dem islamischen Papst, verkündet werden; das ist jetzt in diesem Krieg erst geschehen. Kein „Heiliger Krieg" in Marokko war der Heilige Krieg, und ebenso war der ganze Balkan dem Islam Hekuba. Jetzt erst, seit Jahrhunderten zum erstenmal, wird der Heilige Krieg ausgerufen und die Millionenmacht des Islam aufgerufen: nicht zu einem religiösen Krieg gegen die Christenheit, sondern zu einem politischen Kampf, zu dem die Glut des Glaubens angezündet wird gegen bestimmte politische Feinde und für be-

Universitäts- und Landesbibliothek Halle Zweigbibliothek

stimmte politische Freunde. Das schreibt der Koran schon so vor, und so erhebt sich der Heilige Krieg gegen Rußland, gegen England und gegen Frankreich — und für Deutschland, für Österreich und mit Schonung Italiens. Dieser Heilige Krieg wird nicht nur ausgerufen, er ist auch organisiert: das werden seine Wirkungen bestätigen, nicht morgen und nicht übermorgen, aber in langsamer, sicherer Reife. Heute schon lassen sich zwei Beweise für seine Wirksamkeit feststellen: einmal, daß — wie gesagt — die Senussi von Italien ablassen und gegen England losziehen, und sodann, daß seit zwölf Jahrhunderten zum erstenmal die Sunniten und die Schiiten des Islam sich vereinigen. Jetzt zum allererstenmal erkennen die persischen Schiiten den türkischen Sultan als den Kalifen an und folgen seinem Kriegsruf. Das ist etwa, wie wenn in Deutschland der Protestantismus dem Papst gehorchen wollte ... So erhebt sich der Islam in Asien und in Afrika wie eine Macht, und der ägyptische und der indische Mohammedaner wacht auf, steht auf ... und er fühlt sich wie ein Simson, er kann an den Säulen des englischen Kaiserpalastes rütteln, und der Palast kann wanken und soll stürzen ...

Und wiederum ist der Hinweis angebracht, daß Deutschland nirgends mohammedanisches Land genommen und nirgends mohammedanisches Volk vergewaltigt hat — auch in Marokko nicht! — mit gutem Wissen und Wollen: Deutschland allein kann jetzt mit der Türkei gemeinsam den islamischen Hebel in Konstantinopel in Bewegung setzen ...

Mit dieser panislamischen Wucht verbreitet sich der militärische Marsch der Türkei gegen Rußland und gegen England. Gegen Rußland: mit der Flotte im Schwarzen Meer und mit der Armee gegen den Kaukasus, dessen mohammedanische Bevölkerung den türkischen Einmarsch als Befreiung begrüßt. Bisher ist der türkische Vormarsch siegreich; er kann im harten Winter, der jetzt schon den Schnee einen Meter hoch vor die Truppen legt und sie

mit zwanzig Grad Kälte plagt, eine Zeitlang zum Stehen kommen. Aber was ein türkischer Schlag gegen Südrußland bedeutet, das ermißt nur, wer sich daran erinnert, daß der russische Süden die Kornkammer, das Kohlenbecken und die Erzgrube für das russische Reich ist: dort ist Rußland im Lebensnerv zu treffen und dort muß Rußland vom Schwarzen Meer abgedrängt werden, sollen wir nicht wieder Gefahr laufen, nach einem Jahrzehnt nochmals dem russischen Druck uns entgegenstemmen zu müssen. Nur ein Rußland, das vom Schwarzen Meer zurückgeschoben und zum Indischen Ozean (gegen England) oder nach Ostasien (gegen Japan) weggewiesen worden ist, ist keine europäische Gefahr mehr.

Noch wichtiger in seinen Wirkungen wird der türkische Marsch gegen England in Ägypten. Bismarck hat Ägypten einmal „das Genick des britischen Weltreichs" genannt: das Genick zwischen dem Hirn in der englischen Heimat und dem Rückgrat in den englischen Kolonien. Dieses Genick gilt es zu brechen in Ägypten. England können wir auf seiner Insel nicht fassen; wir können es nur ängstigen, belästigen, schädigen — mit unseren überlegenen Unterseebooten und mit unseren gleichfalls überlegenen Luftschiffen. Aber niederwerfen können wir die englische Weltherrschaft nur in ihrem ägyptischen Genick: an Ägypten hängt Indien drüben, hängt Afrika hüben, hängt das ganze Kolonialreich, und wer Ägypten nimmt, schneidet Englands Lebensnerv mittendurch: Das ist der höchste Siegespreis der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft. Dieses Ziel ist schwer und langsam nur zu erreichen: der Anmarsch der türkischen Armee auf einen mehr als 200 Kilometer langen Pilgerweg durch die öde Sinaihalbinsel braucht viel Zeit und viel Vorbereitung. Der Kampf um den von vorsichtigen und furchtsamen Engländern seit August schon befestigten und verschanzten Suezkanal wird ein förmlicher Positionskrieg werden. Aber dieser Siegespreis muß erstritten, erzwungen werden, und je gründlicher die

Vorbereitung, um so sicherer das Gelingen. Zielbewußtsein und Kraftentschlossenheit setzen Türken und Deutsche hinter dieses Werk. Geduld und Zuversicht wird auch nötig werden.

Im Krieg gegen England, gegen Rußland und gegen Frankreich muß die Türkei siegen, wie es Deutschland muß: auch die Türkei kämpft um Sein oder Nichtsein. Ein Sieg des Dreiverbandes würde das Ende der Türkei bedeuten; ein Sieg des neuen Dreibundes muß die Zukunft der Türkei sichern. Die Türkei muß und will gewinnen — nicht etwa wieder eine europäische Provinz (über deren gefährliche Last denken die türkischen Staatsmänner heute etwa so, wie ich es vorn angedeutet habe), aber eine asiatische Stärkung, insbesondere gegen Rußland hin, durch Zuwachs von mohammedanischem Gebiet im Kaukasus und am Schwarzen Meer, auch gegen England hin, durch Wiedereroberung von Ägypten. Ein siegreicher Krieg kann der Türkei die politische Autorität der Vormacht des Islam wiederbringen: nach Asien hinein und nach Afrika hinüber, als eine Art mohammedanisches Preußen für die islamischen Nachbarstaaten, die im Heiligen Krieg heute sich ihr anschließen. Der siegreiche Krieg sichert der Türkei ein Sedan nach einem Jena, und es ist kein äußerlicher Vergleich nur, wenn z. B. Enver Pascha immer wieder an Preußen-Deutschlands Prüfung und Wiedergeburt 1806 und 1813 anknüpft und für die Türkei eine ähnliche innere und äußere Aufrichtung erstrebt: „Das Vaterland soll wieder erstehen!" Was das heißt, das kann in seinem vollen Umfang nur der sich vorstellen, der da weiß, daß das Wort und der Begriff „Vaterland" eine ganze Generation hindurch in der Türkei verboten war — vom alten Sultan Abd ul Hamid: L'état c'est moi — „das Vaterland bin ich!" Wer das durchdenkt und durchfühlt, der wird es auch verstehen, warum im türkischen Volke das vaterländische Gemeinschaftsgefühl abgestorben schien, warum es sich nicht betätigen konnte (auch im

Balkankriege nicht), und warum die türkischen Staatsmänner jetzt diese kriegerische Prüfung mit Freuden hinnehmen, weil sie von ihr die Wiedergeburt des türkischen Volkes als Vaterland erwarten und erhoffen. Der Anfang dazu ist gemacht — durch die Abschaffung der Kapitulationen, von deren Bedeutung oben die Rede war, und auch durch die Beseitigung des französischen Orientprotektorates, das kulturell und politisch die Türkei verdorben und geschwächt hat. Beides bedeutet fast schon einen gewonnenen Krieg, sicherlich schon eine gewonnene Schlacht.

Damit ist auch die Frage bereits beantwortet, *was für Deutschland aus der deutsch-türkischen Kriegsgemeinschaft als Siegespreis herauskommen kann*: die Erhaltung und die Erstarkung der Türkei als eines Bundesgenossen, mit dem auch in einer Friedensgemeinschaft fruchtbare und wertvolle Arbeit zu leisten sein wird. All dieses weite Gebiet der Türkei in Kleinasien (heute schon dreimal so groß als das bisherige Deutschland) und alle die weiteren Gebiete der islamischen Nachbarstaaten wollen erschlossen und entwickelt werden in Heer und Flotte, in Finanz und Technik, in Bahnanlagen und Hafenbauten, in Handel und Wandel, wirtschaftlich und kulturell. Und wer anders sollte besser dazu berufen sein können als der Bundesgenosse der Türkei, als der Deutsche, der das Volk der Organisation und das Volk der Schule für die ganze Welt geworden ist! Und so wird hinter diesem siegreichen Kriege für die *deutsch-türkische Vereinigung*[1]) erst recht wahr werden, was einst ein türkischer Generalgouverneur in Kleinasien sagte: „Die Spuren eines Alexander des Großen und eines Mithridates, die über dieses Gebiet hinweggeschritten sind, sind verweht und vergessen; aber die Spuren des Bismarck-Mannes, des Deutschen, der uns die Bagdadbahnarbeit und andere Kulturwerke bringt, werden bleiben, uns Türken und auch Deutschen zum Segen . . ."

[1]) Geschäftsstelle: Berlin, Schöneberger Ufer 36 a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000031

Mit Friedrich dem Großen hat die preußisch-türkische Bündnispolitik begonnen und mit Kaiser Wilhelm hat sie sich betätigt. Drunten in Konstantinopel steht ein deutsches Wahrzeichen zwischen den Zeugen weltgeschichtlicher Ereignisse: auf dem großen Hippodromplatz des alten Byzanz zwischen dem granitnen Pharaonenobelisk von dreieinhalb Jahrtausend Schwere und der griechischen Schlangensäule des delphischen Orakels steht der Brunnen des Deutschen Kaisers, den er dem türkischen Volke bei seinem Besuche in Konstantinopel geschenkt hat zum Zeichen seines Bekenntnisses zur deutsch-türkischen Freundschaft und als Zeiger für die deutsch-türkische Gemeinschaft schon in der Vergangenheit wie für die Zukunft. An den Sultan Saladin hat Kaiser Wilhelm selbst erinnert in Damaskus. Auch ein Harun al Raschid gehört schon in diese Zusammenhänge: ihm kam Kunde von Karl dem Großen nach Bagdad, und er schickte Geschenke an Karl den Großen nach Aachen. Und später verbindet der geistesgewaltige Staufenkaiser Friedrich II., der seine mittelalterliche Volksgenossenschaft bis in die Neuzeit hinein überragt, als sizilianischer König und Sarazenenliebling den deutschen Norden mit dem mohammedanischen Osten.

Was wenig einzelne gesehen und gewollt, ist heute in diesem Weltkriege Wirklichkeit geworden, im deutschen und im türkischen Kriege, um Deutschlands und um der Türkei Sein oder Nichtsein.

Drüben in der Türkei dehnt sich langhin Anatolien und Mesopotamien: Anatolien, das „Land des Sonnenaufgangs", Mesopotamien, das Gebiet des alten Paradieses. Mögen diese Namen uns Zeichen bedeuten: möge dieser Weltkrieg Deutschland und der Türkei bringen den Sonnenaufgang und das Paradies einer neuen Zeit, einer gesicherten Türkei und eines größeren Deutschlands, zum Wohle auch einer fruchtbaren deutsch-türkischen Friedensgemeinschaft nach einer siegreichen deutsch-türkischen Kriegsgemeinschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000032

Der Herausgeber der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg", **Ernst Jäckh**, hat u. a. folgende Bücher veröffentlicht, die durch die Beteiligung der Türkei am Deutschen Krieg besondere Beachtung verdienen:

Deutschland im Orient

Verlag Joseph Singer in Straßburg

Darüber urteilt **Davis Trietsch** in Naumanns „Hilfe": „In diesem Buch spricht einer von den wenigen überzeugten und standhaften Freunden der Türkei zu uns, der sich von keinerlei kleineren oder größeren Rückschlägen, die das osmanische Reich in seinem Umbildungsprozeß erfährt, die zu einem Teil seiner politischen Weltanschauung gewordene Überzeugung erschüttern läßt, daß Deutschland und die türkischen Länder aufeinander angewiesen sind und früher oder später zu einer ausgesprochenen Interessengemeinschaft weitgehender Art gelangen müssen."

Im türkischen Kriegslager durch Albanien

Verlag Eugen Salzer, Heilbronn

Darüber urteilt **Paul Rohrbach** in Naumanns „Hilfe": „Rein als Buch betrachtet, ist Jäckhs Arbeit eine außerordentlich fesselnde Lektüre. Das Bild, das vor uns von Albanien und namentlich von dem Volke der Albanier entsteht, muß man als eine wirklich bedeutende ethnographische und kulturpolitische Leistung anerkennen, die ihre Dauer weit über die bewegte Gegenwart hinaus behalten wird. Es ist in der Tat bisher das europäische Tibet gewesen, dies Albanien, und die Leistung, auf dem von Jäckh gewählten Wege da hinein- und hindurchzukommen, hätte kaum ein anderer vollbracht."

Der aufsteigende Halbmond

(Beiträge zur türkischen Renaissance)

Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart

Über dieses in Kürze in **neuer Auflage** erscheinende Buch urteilte Dr. **Paul Rohrbach** in den „Preußischen Jahrbüchern": „Dr. Jäckh darf sich das Verdienst zuschreiben, den Plan zu der in diesem Sommer erfolgten türkischen Studienreise nach Deutschland ursprünglich entworfen und entscheidend zu dem Gelingen des wichtigen Unternehmens beigetragen zu haben. Bekanntlich ist er auch in Kiel vom Kaiser empfangen worden. Von der Reise selbst darf schon jetzt gesagt werden, daß sie erhebliche Folgen für die Verstärkung des geistigen und wirtschaftlichen Kontakts zwischen Deutschland und der Türkei haben wird."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000034

Weiter haben folgende Mitarbeiter je eine Flugschrift übernommen:

Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Pak.-Akt.-Ges.

Björn Björnson, Berlin

Fritz Bley: Die große Lüge: Belgien

Dr. **Hugo Böttger**, M.d.R.: Das Geld im Kriege

Fürst Bernhard von Bülow

Dr. **Richard Cahén, Köln**: Deutschland und Amerika

Professor Dr. **Frhr. von Dungern**: Das rumänische Rätsel

Geheimrat Professor Dr. **von Gierke, Berlin**

Professor Dr. **Goetz, Straßburg**: Die italienische Frage

Generalfeldmarschall **Freiherr von der Goltz**

Professor Dr. **Haller, Tübingen**: Der Weltkrieg 1914, seine Ursachen und seine Ziele

Professor Dr. **Lehmann-Haupt**: Von Waterloo bis St. Quentin

Professor Dr. **Meinecke, Berlin**

Möller van den Bruck, Berlin

Geheimrat Dr. **H. Muthesius, Berlin**: Der Wille zur deutschen Form

Leonore Niessen-Deiters: Krieg, Auslanddeutschtum und Presse

Geheimrat Professor Dr. **Wilhelm Ostwald**: Warum wir Deutschen im Ausland so gehaßt werden

Professor Dr. **Redlich, Wien**

Geheimrat Professor Dr. **Roethe, Berlin**: Vaterländische Dichter

Bankdirektor Dr. **Schacht, Berlin**

Geheimrat Professor Dr. **von Schulze-Gävernitz, Freiburg**

Geheimrat Professor Dr. **Sering, Berlin**

Dr. **Norbert Stern, München**: Die Weltpolitik der Weltmode

Syndikus Dr. **Stresemann**: Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland

Dr. **Sylvester, Wien**, Präsident des Österreichischen Abgeordnetenhauses

Professor Dr. **Uebersberger, Wien**: Rußland und der Panslawismus

Dr. **Fritz Wichert, Mannheim**: Die formenden Kräfte des neuen Deutschlands

Geheimrat Prof. Dr. **Zitelmann, Bonn**

Geheimrat Prof. Dr. **Zorn, Ansbach**: Der Krieg von 1914 und das Völkerrecht

D3 SA 8000 (7) kapsel

ULB Halle 3/1
000 178 276

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000035

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

In unserer „Sammlung zeitgenössischer Denkwürdigkeiten" ist erschienen:

Graf Julius Andrássy

Sein Leben und seine Zeit

Nach ungedruckten Quellen von

Eduard von Wertheimer

3 Bände. Geheftet M 35.—,
in Halbfranz gebunden M 42.—

„Der Hauptwert dieses Werkes, das als Biographie ebenso reichhaltig und interessant ist wie als historische Arbeit, liegt doch in der letzteren Eigenschaft, denn es bildet einen so außerordentlich wichtigen und inhaltsreichen Beitrag zur Zeitgeschichte, daß man es ohne Übertreibung als ein monumentales „Standardwerk" bezeichnen darf. Gelehrter Fleiß und gelehrte Gewissenhaftigkeit haben sich in diesem Werke in glücklichster Weise mit gewandter Darstellung vereinigt, die durch gelegentliche scharfe Ausfälle nur lebendiger wird."

(Allgemeine Zeitung, München.)

„Und so darf sein jüngster und doch auch erster Biograph, Eduard von Wertheimer, von allen seinen trefflichen Werken besonders für dieses bedankt sein, das er auf reiche und kostbare neuerschlossene Quellen aus öffentlichen und privaten Archiven zu gründen vermocht, mit aufrichtiger Loyalität verfaßt und durch wohlgetroffenen Erzählerton zu beleben verstanden hat." (Universitätsprofessor Dr. Heinrich Kretschmayr im Neuen Wiener Tagblatt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-22858/fragment/page=00000036